

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weiteste Verbrei-
tung und Verlage der
Eimburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. A. Sieber

Nr. 42.

Limburg a. d. Lahn, 30. Dezember.

1915.

Die Geflügelzucht in und nach dem Kriege.

Eine Reihe praktischer Winke für die Geflügelzucht wird in dem Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen gegeben und untersucht, welche Lehren aus dem Kriege für die Geflügelzucht gezogen werden können. Nachdem der Verfasser darauf hingewiesen hat, wie schwer die Geflügelzucht unter dem Krieg hat leiden müssen, wie die Geflügelbestände namentlich infolge der Futterbeschwerden teilweise bis zu 50 Proz. dem Schlachtmesser zum Opfer gefallen sind, betont er, daß der Krieg für die Geflügelzucht zwar ein harter, aber um so wirksamerer Lehrmeister für die Zukunft sein kann. Dies zeigt sich einmal darin, daß der elementarste Grundsatz wieder in Erinnerung gebracht wird: daß nämlich das Feder- und Geflügel im Sommerhalbjahr sich zum größten Teil selbst zu ernähren hat. Ferner hat der Krieg auch mit der unrationellen Methode, nur Körner im Winter zu geben, infolge der Futterknappheit gründlich aufgeräumt. Es hat sich gezeigt, daß das Gähnen anstatt mit 50 bis 60 Gramm Körner auch mit der Hälfte auskommen und eine befriedigende Eierproduktion erreicht werden kann. Zu diesen 25 bis 30 Gramm Körner ist selbstverständlich außer Rüben, Kohl oder anderem Ersatz für Grünfütterung noch das Weichfutter zu geben, in erster Linie Kartoffeln, die jetzt so reichlich vorhanden sind, daß sie auch in diesem Winter für das Geflügel verwendet werden können, und zwar können, da andere Futterstoffe gar nicht oder wenig zur Verfügung stehen, statt der sonst üblichen 50 Gramm pro Kopf etwa 80 Gramm Verwendung finden. Auch Kartoffelschalen, die zerkleinert und am zweckmäßigsten durch eine Fleischhackmaschine gedreht werden, kommen in Betracht.

Was die im Winter für eine ergiebige Eierproduktion notwendige tierische Nahrung betrifft, so empfiehlt der Verfasser anstelle des sonst üblichen, aber jetzt sehr teuren Fisch- oder Fleischmehls Knochen- oder Fischschrot, das aus frischen Knochen hergestellt und zu erschwinglichen Preisen 12 bis 16 Mk. der Zentner, zu haben ist. Die Tagesration beträgt ungefähr 25 Gramm pro Kopf.

Der Krieg hat noch eine Reihe von Futterartikeln gebracht, die direkt als „Kriegsfutter“ bezeichnet werden können und deren Wert sehr verschieden ist. Dazu gehören die Eichen, die für Puten, Enten und Gänse gut zu verwenden, für Kühner aber weniger zweckmäßig sind. Sehr empfohlen wird dagegen die Fütterung von Sonnenblumenkernen, die im Winter für Gähner ein recht gutes fettreiches Beifutter geben.

Als ein weiterer Gewinn des Krieges für die Geflügelzucht wird der Umstand bezeichnet, daß es

augenblicklich fast unmöglich ist, die schon in Friedenszeiten so teuren und jetzt noch viel teurer Futtermischungen zu verwenden, und der Landwirt dadurch veranlaßt wird, mit Ausnahme d. Knochen- oder Fischmehls für sein Geflügel nur das zu verfüttern, was er in der eigenen Wirtschaft erzeugt.

Zum Schlusse wird vom Verfasser noch die vermehrte Aufzucht von Gänsen empfohlen u. darauf hingewiesen, wie unendlich wichtig es für unsere gesamte Geflügelzucht ist, daß die einzustellenden Gähner nur aus eierreichen Herden stammen, daß auch da, wo man nur Landhühner hält, zur Zucht immer nur reinrassige Gähne verwendet werden und anstelle der Sportzuchten zahlreiche Leistungszuchten treten müssen.

Der Einfluß der Höchstpreise auf den Schweinehandel.

und die Geschäftslage auf dem Rindviehmarkt wurden auf der jüngsten Tagung des Bundes der Viehhändler Deutschlands erörtert. Die Verhandlungen haben insofern großes Interesse, als der Viehhandel eine zweifellos kompetente Stelle für die Abschätzung der Wirkungen der Höchstpreise auf die Marktlage ist. Als für uns wesentlich sind folgende Punkte zu betrachten: die vielfach verbreitete Auffassung, der Mangel an Schweinefleisch werde verursacht durch das Zurückhalten der Landwirte, wurde als unrichtig zurückgewiesen; andere Gründe seien hastbar zu machen für die Knappheit an frischem Fleisch. Der niedrige Anschlag der Höchstpreise habe eine gewisse Störung des Auftriebes an Schweinen und eine Marktverschiebung infolgedessen herbeigeführt, als auf dem Lande jetzt die Hausfleischungen mehr zunehmen; Lokal sei die schlechte Marktschickung durch die Höchstpreise infolgedessen verursacht, als Händler wie Produzent naturgemäß jene Märkte mit Vorteil versorgen, die ihnen am nächsten liegen; der Höchstpreis erschwert also den Ausgleich zwischen Ueberflußgebiet und Mangelgebiet. Die wichtigste Wirkung der Höchstpreise sei aber darin zu suchen, daß die Ware dem Gebrauch in frischem Zustande entzogen und Konserverfabriken zugeführt werde; diese seien den Höchstpreisen nicht unterworfen, konkurrierten den Händler nicht und kauften ohne Rücksicht auf Qualität alles auf, was sie bekommen konnten. Hier liege der eigentliche Grund für die unbefriedigende Lage unseres Schweine- und Rindviehmarktes.

Eine Feststellung, die wir mit Genugtuung entgegennehmen ist die, daß weder an Schweinen noch an Rindvieh Not ist. In Rücksicht auf die Fleischversorgung der nächsten Monate aber ist es wün-

schenswert, daß Magervieh und allzu junges Vieh, dem im Frühjahr sich wieder die Weiden öffnen, nicht geschlachtet werde. Es ist kurzfristig, in der Gegenwart auf Kosten der Zukunft zu leben. Die Berichte, die vielerorts einlaufen über Abschachtung von Milchkuhen und jungem Vieh lassen es angebracht erscheinen, auf die Gefahr hinzuweisen, die unserer Fleisch-, Milch- und Butterversorgung droht, wenn das unentbehrliche Viehkapital unter dem Anreiz hoher Preise rücksichtslos eingeschachtet wird. Wer im Vertrauen auf den geöffneten Balkanweg diese Gefahr gering schätzt, befindet sich im Irrtum: unsere Fleischversorgung wird vor wie nach in der allergrößten Hauptsache durch deutsche Produktion beschafft werden müssen, und was wir vom Balkan in den nächsten Monaten an Futtermitteln hereinbekommen, rechtfertigt durchaus keinen allzu großen Optimismus. Wer aus Unkenntnis der Sachlage, oder aus Mangel an Selbstdisziplin der Sachlage gegenüber kurzfristig und allgemeine Zukunftsinteressen schädigend handelt, darf sich nicht beklagen, wenn neue Verordnungen immer schärfer die freie Beweglichkeit und die Eigendisposition des Verkehrs einschränken. Ist in Friedenszeiten mit Recht der Warenpreis das Regulativ des Verkehrs, so gilt das nicht so uneingeschränkt für die Kriegszeit: hier sollte die Preisnotiz nicht einseitig maßgebend sein für das Tun des Einzelnen; mindestens neben ihr sollten auch ökonomische Seerespflicht und Disziplin einigermassen mitreden. Auch ist es ja für die Allgemeinheit sowohl für Handel und Produzenten weitens besser, wenn die wünschenswerten und nach Lage der Dinge erreichbaren Verhältnisse sich einstellen ohne großen Apparat von Vorschriften und Verordnungen.

Vom Begießen der Zimmerpflanzen.

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Wohl keine andere Praxis erfolgreicher Zimmerpflanzenpflege nimmt das Interesse des Liebhabers so sehr in Anspruch, wie die des zweckmäßigen und zeitrichtigen Begießens, denn die Frage, wann und wie soll ich diese oder jene Art meiner Zimmerpflanzen gießen, ist eine der ständigen Erörterungen im Kreise privater Pflanzenpflege. Wie schon vor Zeiten, so ist das Begießen auch heute noch die wichtigste und wesentlichste aller Pflegerregeln der sportlichen Zimmergärtnerei, und ist es in den letzten Jahrzehnten um so mehr geworden, je mehr an Stelle erprobter, widerstandsfähiger und in der allgemeinen Unterhaltungspflege verhältnismäßig anspruchsloser Grobkrautpflanzen (Fuchsien, Geranien, Brandbäume, gewöhnliche Kakteen, Myrten, Oleander usw.) neuere und nicht zuletzt auch tropische

und subtropische Pflanzenarten (Palmen, Orchideen, Farne, Edeltannen, Oliven usw.) in der Zimmerpflege heimisch geworden sind und sich hier je länger je mehr als recht dankbare Pfleglinge erwiesen haben. Aber gerade diese fremdlandischen Neuheiten sind es, die das Laienpublikum zwingen, sich mehr wie bisher mit der kulturellen Unterhaltungspflege anderer Zimmerpflanzen vertraut zu machen, um sich des neuen Besitzes nicht nur vorübergehend als gelegentliche Gießpflanze, sondern auch noch in späteren Jahren an deren Blatt- und Blüthenschönheit zu erfreuen. Und daß dies bei vorhandener Lust und Liebe zur Sache und einem empfindenden Verständnis für das Wohl und Wehe seiner Pfleglinge auch beim Laien sehr möglich ist, davon reden solche Exemplare augenscheinliches Zeugnis, denen wir gelegentlich als kraftvolle Kulturpflanzen unter den Liebhaberpflanzen begegnen. Allerdings sind solche Erfolge nur da möglich, wo insbesondere das Begießen aufmerksam und unter Berücksichtigung der jeweils in Betracht kommenden kulturellen Eigenart und der natürlichen Lebensbedingungen bestimmter Pflanzen vorgenommen wird. Vor allem läßt man sich hierbei zur Regel dienen, nur dann zu begießen, wenn die Pflanze ein wirkliches Bedürfnis hierfür zeigt, also auch tatsächlich trocken ist, dann aber gieße man gründlich, damit auch die tiefer liegenden Wurzeln des Topfes hiervon berührt werden, die bei einem häufigeren, aber nur oberflächlichen Begießen sonst Säftestörungen unterworfen sind, die auf die ganze organische Struktur der Pflanze nicht ohne schädigende Folgen bleiben. Ferner hat auch die praktische Erfahrung gelehrt, daß die meisten Zimmerpflanzen weit eher einmal eine gelegentliche gründliche Austrocknung vertragen, als wenn sie durchweg zu naß gehalten werden, wodurch nicht nur die gefährliche Wurzelfäule, sondern auch organische Erkrankungen aller Art, und nicht selten dauerndes Siechtum hervorgerufen wird. Als sicheres Zeichen der Trockenheit gilt allgemein der Umstand, wenn die Erde grau und staubig erscheint und beim Befühlen ohne Zusammenhalt ist, sie sich allseitig vom Topfrande löst und der Topf beim Beklopfen einen hellen Ton von sich gibt, während noch genügend nasse Pflanzen in der Erdschicht ein dunkles Aussehen haben und die Klopfprobe mit dumpfem Klang zurückläßt. Am augenscheinlichsten, aber auch am gefährlichsten wird die Trockenheit dadurch, daß Blatt und Blüten der Pflanze schlaff herunterhängen, welcher Zustand indessen möglichst vermieden werden sollte, und zwar insbesondere dann, wenn es sich um in poröser Erde- und Moorerde stehende Kamelien und Azaleen handelt, deren Topfballen nach einmaligem zu starkem Austrocknen nur sehr langsam wieder eine normale Feuchtigkeit annehmen. Um solchen Pflanzen vorzukommen falls bei der Wiederaufrichtung ihrer Gliederungen zweckmäßig entgegenzukommen, empfiehlt sich die Praxis, sie für einige Stunden aus dem Luft- und Lichtwechsel zu entfernen, in einem dunklen und geschlossenen Raum aufzustellen und den Topf in einem Eimer oder Kübel so lange unter Wasser zu setzen, bis sich die pflanzlichen Gliederungen wieder erstrahlen. Ueber das mehr oder weniger häufige Vorkommen der Trockenheit bzw. über die zeitliche Notwendigkeit des Gießens bestimmter Pflanzen lassen sich tatächlich Zeiten nicht sagen, denn die verschiedenen Jahreszeiten, die leichte oder schwere Form der Erdarten, der genügend große Gießrand, der jeweilige örtliche Standplatz der Pflanze im hellen oder schattigen Blumenfenster, das heimatische Herkunft und das mehr oder weniger große natürliche Wasserbedürfnis (Wasser- oder Felsenpflanzen), die nur spärliche oder üppige Belaubung und der Wechsel von Licht, Luft und Sonnenschein sind hierbei von so wesentlicher und entscheidender Bedeutung, daß es schließlich ebenso viele Regeln als Ausnahmen von demselben zu beachten gibt, daß aber naturgemäß während der sommerlichen Vegetationsperiode die meisten Pflanzen ein größeres Wasserbedürfnis zeigen, wie im Winter, wo der größere Teil der Zimmerpflanzen lediglich im vegetierenden Wachstum verharren, ist an sich wohl selbstverständlich. Im allgemeinen wird im Sommer ein täglich einmaliges Begießen genügen, sofern normale Verhältnisse obwalten, sind die Pflanzen aber der

direkten Sonnenbestrahlung und dem freien Luftwechsel ausgesetzt, muß es unter Umständen zweimal und noch häufiger am Tage vorgenommen werden. Als Gießzeiten wähle man die frühen Morgen- oder die Abendstunden, da das Wasser dann erfahrungsgemäß weit erfrischender auf den pflanzlichen Organismus wirkt, als wenn in den heißen Mittagsstunden gegossen wird, wo das erhitzte Zellengewebe auch gar nicht in der Lage ist, das plötzlich zugeführte und zumeist noch untertemperierte Wasser normaler Weise zu verarbeiten. Im Winter wird das Gießen dagegen ausschließlich während der Mittagsstunden, immer aber auch nur dann vorgenommen, wenn die betreffende Pflanze wirklich trocken ist. Dies kann alle 2—3 Tage, unter Umständen jedoch erst in eben solchen Wochen nötig sein, je nachdem es sich um warm oder kühl stehende oder sich im Trieb- oder Ruhezustande befindliche Gewächse handelt. Unbedingt ist aber in den Wintermonaten, und namentlich bei den im Winterquartier dicht gedrängt stehenden Pflanzen darauf zu achten, daß das etwa beim Begießen verpriesste Wasser durch energisches Lüften bald wieder abgetrocknet wird, damit es an den pflanzlichen Gliederungen keine Fäulnisbildungen hervorruft. Im übrigen wird die jeweilige richtige Praxis des Begießens immer die sein, wenn dem Pfleger ein richtiges Verständnis für das Wohl und Wehe seiner Pflanzen eigen ist und er in längerer Selbstbetätigung eine genügende Erfahrung gesammelt hat. Wo immer es zu haben ist, verwende man als Gießwasser das von mineralischen Substanzen freie Regenwasser, ferner weiches Fluß- und Bachwasser, und nur im Notfalle Brunnen- oder Leitungswasser. Letzteres ist das ungeeignetste Gießwasser, da es in seiner natürlichen Beschaffenheit nicht nur zu hart und kalt, sondern auch mehr oder weniger eisenhaltig ist, und deshalb für das Pflanzenwachstum im allgemeinen nicht tauglich ist. Muß es aber trotzdem verbraucht werden, ist es durch längeres Abstehen von seinen gefährlichen Eigenschaften zu befreien. In frisch geschöpftem Zustande sollten aber auch andere Wasser nicht verwendet werden, es sei denn, daß ihre Temperaturen im Sommer der Luftwärme gleichkommen und im Winter die Raumwärme um einige Grad übersteigen. Ist dies nicht der Fall, so muß der Unterschied durch Zugabe von warmem Wasser ausgeglichen werden, wobei die Gießtemperatur 18—20 Grad aber nicht übersteigen darf. Ein Abkochen des Gießwassers, wie es häufig in ländlichen Kreisen geschieht, ist jedoch dem Grunde nach zwecklos, da es weder kulturtechnisch vonnöten noch für die pflanzlichen Aufbaustoffe dienlich ist, weil dadurch evtl. das Wasser chemisch verändert wird u. Stoffe verliert, die für das Pflanzenwachstum nur förderlich sind. Schließlich möge dann noch auf die Praxis des Gießens durch Untersätze hingewiesen werden, da sie nicht selten den Anlaß zu allerhand Erkrankungen bildet infolge von Wurzelfäule, der durch ihr Vorhandensein geleistet wird. Zulässig ist diese Praxis nur da, wo Unterlässe aus Reinlichkeitsgründen auf Fensterbrettern, Blumentischen nicht gut entbehrt werden können oder es sich vom Pflanzen zu kleinen Gießrandes oder abnormer Wasseraufnahme (Wasserpflanzen) handelt, die andernfalls häufig an Wasserteil leiden würden. Aber auch in diesem Falle ist es unbedingt erforderlich, die Unterlässe ab und zu von Wasser zu entleeren, damit das darin sich angesammelte Wasser nicht verdirbt (versauert) u. damit zur unliebsamen Gefahrenquelle für das pflanzliche Gedeihen wird.

Arbeitskalender für den Monat Januar.

Von M. Dankler.

Die schroff einsetzende Novemberfalte hat die landwirtschaftlichen Feldarbeiten sehr behindert, so daß mit Dezemberbeginn noch tausende von Morgen nicht eingesät waren, die noch gesät sein mußten. Ob im Dezember noch nachgeholt werden konnte, konnte bei Niederschrift des Kalenders noch nicht festgestellt werden.

Im Felde sind daher jedenfalls noch eine ganze Reihe Arbeiten zu verrichten, die sonst dem Dezember zufallen, und da heißt es, jede Zeit und jede Arbeitskraft ausnützen. Die Düngerfrage ist noch verwickelter geworden als im vorigen Jahre, da außer dem Stalldünger, dessen Menge wohl auf

die Hälfte zurückgegangen ist, auch die künstlichen Dünger, besonders die nötigen Stickstoffdünger, mangeln. Schwefelsaures Ammoniak konnte wenigstens noch in Verbindungen und Mischungen in an nähernd genügenden Mengen bezogen werden, doch sind die Fabriken auch so stark in Anspruch genommen, daß sie ihren Verträgen kaum nachkommen können. Es ist nur zu hoffen, daß die deutsche Landwirtschaft sich nun an dieses deutsche Erzeugnis so fest gewöhnt hat, daß sie daselbe auch in Friedenszeiten dem ausländischen Salpeter vorzieht und sich so vom Auslande noch unabhängiger macht. Durch den Verbrauch einheimischer Erzeugnisse wird dann auch der Volkswohlstand gehoben, und das kommt nicht nur einer Klasse, sondern allen Klassen zu gute. Die Auswahl der Feldarbeiten hängt im übrigen so sehr von der Witterung ab, daß sich einzelne Vorschriften erübrigen.

Der Getreidedrusch wird fortgesetzt. Da das beschlagnahmte Getreide abgenommen werden muß, verlangen Landräte und Bürgermeister Einhalten bestimmter Fristen. Es ist vaterländische Pflicht der Landwirte, diese Fristen nach Kräften einzuhalten, doch müssen sie auch durch Beurlaubungen so weit als möglich unterstützt werden. Bei den oberen Instanzen findet der Landwirt auch alle mögliche Berücksichtigung, aber auf Bürgermeisterämtern entscheiden oft junge Schreiber über Sachen, für die nur der Bürgermeister selbst zuständig ist, und dazu gehört die Befürwortung der Reklamationen. Wenn da ein Landwirt einen Sohn, der vielleicht an sicherer Stelle ein Stückchen Eisenbahn bedient, zur Bedienung seiner Maschinen nötig hat, so soll die Beurlaubung erfolgen, wenn nur eben möglich. Sonst geht es eben nicht.

Auf den Wiesen kann den ganzen Winter über gedüngt werden. Gute Komposterde und Holzasche wirken ausgezeichnet und kosten nichts als Arbeit. Maulwurfsbühl werden geebnet und Ameisenbürgen ausgegraben. Die Wassergräben werden offen gehalten und die Furchen vermehrt.

Im Obstgarten schneidet man Bropfreiser von Steinobstbäumen und schlägt sie in den Boden ein. Bei frostfreiem trockenem Wetter führt man Erdarbeiten wie Rigolen und Planieren aus. Baumlöcher für die Frühlingspflanzung werden ausgehoben. Bei höherer Schneelage umhüllt man die jungen Bäume mit gewölbtem Papier und bestreicht dieses mit Pizolraupenleim, welcher die Hasen und Kaninchen abhält. Dieses Mittel ist einfach und gut.

Im Gemüsegarten ruht die Arbeit so ziemlich. Möhren können schon auf vorbereitete Beete ausgelegt werden, selbst auf den Schnee. In manchen Gegenden werden auch Mohrrüben, Postnaken, Petersilien, Schwarzwurzeln, die Fenchel, Kerbel, Kummel und Spinat auf diese Weise gesät. Frühbeete zur Gemüsetreiberei werden angelegt. Die Gemüsevorräte müssen ständig nachgesehen werden. Man bestelle jetzt schon die für die Frühjahrsaussaat nötigen Samen bei guten Firmen, damit sie zur richtigen Zeit nicht fehlen.

In der Viehzucht sorge man für warme luftige Ställe. Dumpsche und heiße Ställe verweichlichen das Vieh und machen es zur Aufnahme von Krankheiten geneigt.

Im Pferdestalle stehen die Arbeitspferde jetzt auf Erhaltungsfutter. Jetzt kann man pro Kopf $\frac{1}{2}$ Pfd. Safer für arbeitsreiche Tage u. für Krankheitsfälle sparen. Wer Möhren hat, ersehe einen Teil des Futters durch dieses sehr bekömmliche Futter. Tägliches Bewegen im Freien und fleißiges Putzen halten die Pferde gesund. Zu der bevorstehenden Abfohlperiode richte man im Voraus alles her. Die Lauffolge wird gründlich gereinigt und mit guter Streu versehen. Den Stuten nehme man die Eisen ab, man verschone sie jetzt mit schwerer Arbeit, sorge aber für tägliche Bewegung.

Im Rindviehstalle richtet sich nun die ganze Aufmerksamkeit auf das Kalben der Kühe. Auch hier sollen im Voraus alle Vorbereitungen getroffen werden. Auch die Fütterung muß entsprechend eingerichtet werden. Schwertragende Kühe sollen keine Futtermassen erhalten, die schwereres Gewicht oder großes Volumen haben, wie große Stroh- und Rübenabgaben, weil sie leicht einen Druck auf den Tragsack ausüben und zu Verfallungen Anlaß geben. Vor dem Geburtsakte soll man keine Kinder in den Stall lassen, es genügt,

wenn eine vertraute Person Stallwache hält. Beim Geburtsakte greife man nur ein, wenn es unbedingt nötig, alles frühe Zugreifen ist vom Uebel. Bei Kühen, welche die Maul- und Klauenseuche überstanden, ist doppelt Vorsicht von Nöten. Der Stall für das Rindvieh soll 10—12 Grad Wärme haben.

In Schweineställe sorge man ebenfalls für die nötige Wärme und gebe reichlich Streu, damit die Rasse des Bodens ständig aufgefogen wird. Die Wehzahlung vom 1. Dezember dürfte einen weiteren Rückgang der Schweinezucht zeigen, ist nach meinen Berechnungen und Feststellungen in einzelnen Gebieten auf ein Drittel oder gar ein Viertel gesunken. Gelingt es durch den serbischen Korridor und die angrenzenden Gebiete genügend Mehl, Futtermehl, einzuführen, so wird die Zahl sich wieder schnell heben. Futtermittel aber müßten auch für das Rindvieh beschafft werden, denn die Milchzeugung ist um 30—40% geringer geworden.

Ueber die Schafzucht ist hier seit Jahren geklagt und geschrieben worden. Soffentlich bringt der Krieg hier die notwendige Aenderung. Die Schafzucht muß wieder verbreitet werden. Wie jede Arbeitsfamilie ihre Ziege, so soll jede ländliche Familie auch ihre Milch- und Fleischschafe haben. Die Beschaffung der notwendigen Lämmer müssen die landwirtschaftlichen Vereine in die Hand nehmen. Diese müssen auch für die Abnahme von Wolle sorgen, resp. den Verkauf vermitteln. Werden größere Schafherden in vermehrter Anzahl geschaffen, so erhalten wieder viele Kriegsinvaliden eine passende Beschäftigung.

Die Ziegenzucht muß nach dem Kriege gestärkt und gestützt werden. Ihr Nutzen wird schon durchdringen. Die Milchpreise sind hoch; sie werden auch hoch bleiben, denn wir bedürfen nach dem Kriege Unmassen von Milch, um genügend Jungvieh heranzuziehen. Die jetzt vorhandenen Ziegen sollen gut gepflegt, die Zicklein zur Zucht aufgestellt werden.

Die Gühner beginnen nun stärker zu legen. Gänse und Enten paaren bereits in diesem und nächsten Monate. Gefüttert wird in zwei Rationen: Morgens warmes Weichfutter, abends Körner, besonders Mais, der heute wieder mehr eingeführt wird, dazwischen Grünfutter. Das Trinkwasser wird etwas erwärmt.

Die Vienen dürfen noch nicht gestört werden, doch untersuche man die Stöcke von Zeit zu Zeit vorsichtig und schütze sie vor eindringenden Mäusen. Bei Durstnot füttere man dünnflüssigen Honig.

Beim Gartendoktor.

(Monat Januar).

Von M. Danfler, Vors. des Ent.-Vereins Mähren.

„Na, Gartendoktorchen, da sitzen wir aber auf dem Trocknen?“ „Was? Na, das kommt darauf an, wie Sie es meinen. Wenn Sie mit dem Wir uns beide meinen, so muß ich feststellen, daß Sie, Herr Buchhalter ziemlich nah verregnet sind, und was mich anbetrifft . . .“ „Aber, Gartendoktorchen, ich rede doch nur im Bilde. Ich meine im Winter hätten Sie nichts zu tun, da ja auch in den Gärten nichts zu tun ist, der meine ist schon seit Dezember fertig.“ „Ach so! Dann allerhand Hochachtung. Da sind Sie ein fixer Herr. Ich bin noch lange nicht fertig, und zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich eigentlich niemals fertig werde. Wenn ich in den Garten komme, finde ich immer wieder Arbeit.“

„Sie scherzen, Gartendoktorchen. In einem so wohlgepflegten Garten.“

„Danke! Zum Dank einige Fragen: Haben Sie alle leeren Beete umgegraben, damit der Frost die Erde lockern kann?“

„Nein, nicht alle, aber“ . . .

„Haben Sie die Felder, die Sie im nächsten Jahre mit Kopfgemüse bepflanzen wollen, ordentlich gedüngt, so daß im Frühlinge ein fetter, humusreicher Boden zur Verfügung steht?“

„Nein, aber“ . . .

Haben Sie Ihre Obstbäume mit Leimringen versehen und darauf geachtet, daß der Leim immer klebt?“

„Nein, aber“ . . .

Haben Sie die Raupennester aus den Bäumen

entfernt, die Pflanzsteller aufgedrungen und gedüngt?“

„Nein, aber“ . . .

„Haben Sie die Hecken beschnitten, gereinigt und alles Laub und Holz und Gemüsereste aus dem Garten entfernt?“

„Nein, aber“ . . .

„Na, dann haben Sie für heute wohl genug. Wenn Sie das alles besorgt haben, dürfen Sie gestrost wieder zurückkommen. Sie werden dann betreffs Arbeit niemals auf dem Trocknen sitzen.“

Morgen, Herr Gartendoktor. Darf ich nähere treten?“

„Aber gewiß, Fräulein Köschen.“

„Ja, Herr Gartendoktor, ich habe in den letzten Jahren mit großer Freude Bantoffelblumen und Finnerarien gezogen. Nun sehe ich gestern einmal nach und finde alle Sträucher, Ableger und Sämling voller Blattläuse sitzen. Denken Sie doch einmal! Blattläuse im Winter!“

„Das ist nichts Seltenes, Fräulein Köschen. Pflanzen der genannten Arten leiden in trockener Zimmerluft fast immer darunter. Um das Ungeziefer zu vertreiben, spritzen Sie mit einer 2% Lösung von Schacht Floracit, welches auch von zarten Pflanzen ertragen wird. Haben Sie noch etwas zu fragen?“ „Ja, wohl, Herr Doktor, da habe ich mir aus Köln eine wunderschöne Tradestantia mitgebracht, wissen Sie, so eine mit weißgrünen Blättern. Nun werden die neuen Blätter aber nur einfach grün.“

„Das liegt nur am Standort, Fräulein. Die Pflanze steht entweder zu kalt oder zu dunkel. Alle Pflanzen mit farbigen Blättern lieben Licht und Wärme.“

„Danke schön, Herr Doktor!“

„Gern geschehen, Fräulein Köschen.“

Tag, Herr Gartendoktor.“

Tag, Herr Suber.“

„Ist der Maulwurf nun eigentlich nützlich oder schädlich? Mein Sohn hat ein Buch, da steht drin er wäre schädlich, weil er auch Regentwürmer fresse, die nützlich seien.“

„Schön, Suberbauer! Ist die Kuh nützlich?“

„Aber sicher, Herr Doktor.“ „Ja, sie frisst aber Kunkelrüben und Heu, die auch nützlich sind.“

Der Bauer gibt mir die Hand. „Ade, Herr Doktor! Ich habe verstanden. Das Buch fliegt ins Feuer.“

„Mühte mit manchem geschehen. Ade, Herr Suber!“

Landwirtschaft.

Reimproben der Samereien. Während der Wintermonte muß die Saat und das Saatgut vorbereitet werden. Bei Bezug von größeren Mengen wende man sich an landwirtschaftliche Versuchs- und Kontrollstationen, welche die Samen auf ihre Echtheit, Reinheit, Keimfähigkeit und Keimlebensdauer untersuchen. Braucht der Landmann aber nur wenig Samen, so kann er ihn selbst auf seine Echtheit untersuchen, und zwar auf folgende Weise: Man nimmt ausgeglühten Sand aus dem Ofen, rührt ihn mit Wasser zu einem dünnen Brei, streut Sand darüber u. gießt das übriggebliebene Wasser ab. Dann teilt man die Sandfläche in vier Teile und bestreut jeden Teil mit etwa 25 Samen. Das Ganze bedeckt man mit einem Teller und läßt es im Zimmer stehen. Nach etwa 14 Tagen haben die wirksamen Keimfähigen Samen es zum Keimen gebracht; die angekeimten Samen werden entfernt u. ihre Zahl aufgeschrieben. Bei Rübenamen muß ein Stück grobes Drahtgeseht und darüber ein Stück Glas aufgelegt werden, weil die hervortretenden Wurzelchen die Körner aus dem Sandboden ausheben würden. Auf diese Weise kann jeder sich selbst ganz leicht von der Echtheit seiner Samereien überzeugen und wird er wenigstens vor allzu grobem Betrug bewahrt bleiben.

Schlamm aus Gräben und Teichen u. Klüssen kann zur Düngung verwendet werden, doch ist zu beachten, daß er oft Eisenoxidul und sauren Humus enthält. Damit er aber entsäuert wird, ist anzuraten, ihn mit Kalk zu verbinden und längere Zeit an der Luft liegen zu lassen. Der Schlamm ist von sehr verschiedener Beschaffenheit

u. ein vorzügliches Mittel als Grundlage zur Kompostbereitung, da er eine humose, lockere, leicht verweßliche, stickstoffreiche, erdige Masse ist.

Tiefkultur bei Sandböden. Fast allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß die Tiefkultur bei Sandböden nicht angebracht sei und sogar die Fruchtbarkeit verringere. Zwar würde eine zu starke Lockerung des Sandbodens schaden aber Lockerung ist nicht mit Tiefkultur zu vergleichen; der Sandboden muß also auch tief bearbeitet werden. Durch diese Behandlung wird derselbe befähigt, die atmosphärischen Nährstoffe aufzufangen und festzuhalten. Bei flach bearbeitetem Boden fehlt diese Eigenschaft fast ganz, weil Luft, Wind u. Same, so stark einwirken, daß eine Verflüchtigung der wertvollen Bestandteile eintritt. Durch die tiefere Kultur wird der Luft mit ihren Bestandteilen Zutritt verschafft zu den unteren Bodenschichten, und die Pflanzen bleiben dadurch länger feucht u. sind der Witterung nicht in dem Maße ausgesetzt, als dies bei flach gelodertem Boden der Fall wäre. Also ist die Tiefkultur auch beim Sandboden sehr zu empfehlen.

Das Ausbreiten des Düngers. Vielfach ist es bei den Landwirten gebräuchlich, den Stalldung auf dem zu düngenden Felde in kleinen Haufen aufzuheben und dann eine ganze Zeitlang in dieser Weise stehen zu lassen. Es entstehen dadurch Geilstellen, während das übrige Land Mangel an Nährstoffen aufweisen wird. Daher ist unbedingt geboten, den Stalldung sofort nach dem Ausfahren auszubreiten und möglichst bald unterzupflügen. Reicht es zum Ausbreiten des Düngers an den nötigen Arbeitskräften und muß der Mist von der Dunastätte entfernt werden, so lege man im Felde einen großen Haufen an, der festgetreten mit Erdschichten durchzogen und mit einer stärkeren Erddede vollständig umkleidet wird. Der entstehende Mehraufwand an Arbeit macht sich durch die Erhaltung der Nährkraft des Düngers reichlich bezahlt.

Milchwirtschaft.

Ziegenmilch ist fettreicher als Kuhmilch u. den Kindern auch bekömmlicher. Sie ist nämlich in ihrer Zusammensetzung der Muttermilch am ähnlichsten. Will man später Kriegsbeschädigte auf kleinen Anwesen selbstständig machen, so juden man auch die Ziegenzucht einzuführen. Die Kinder von Familien die Ziegenzucht treiben sind niemals unterernährt.

Gefrorene Milch ist minderwertig. Weil sie meist einen fremden Geschmack annimmt. Die Milchkannen sollen daher im Winter durch gute Verpackung vor dem Frost geschützt werden.

Kalte Ställe wirken hindernd auf die Milchbildung der Kühe ein. Es ist daher im eigenen Vorteile des Besitzers gelegen, wenn er für warme Ställe sorat. Auch muß in kalten Ställen mehr gefüttert werden.

Vitterwerden von Bakterien zurückschleichen. Größte Reinlichkeit bei der Zubereitung, häufiges frisches Auskalken der Küferäume ist das beste Mittel dagegen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Schutz der Reben im Winter. In Weinbergsanlagen, die stark dem Frost ausgesetzt sind, ist ein Winterdick ebenso zu empfehlen wie bei Weinspalieren. Durch Eindeden der Reben werden die Triebe vor dem Erfrieren geschützt. Man darf aber nicht zu warm eindeden, weil die Fruchttrauben sonst im Boden oder unter der Schutzdecke zu treiben beginnen und dann leicht verloren gehen. Eine leichte Decke von Tannen oder Fichtenzweigen, welche bei offenem Wetter die kalte Luft ungehindert durchläßt, hat sich am besten bewährt.

Warum müssen Weinflaschen liegen? Sie müssen liegen, weil sonst die Korben austrocknen und nun durch die Poren ein fortgesetzter Luftwechsel stattfindet, welcher das Verderben der Weine herbeiführt. Auch die Kapselpunden sollen stets in den Wein tauchen, damit sie nicht austrocknen und Luft einlassen.

Unreife Weine. Wenn von der Weinhandlung bezogene Weine trüb werden, so sind sie meist nicht reif gewesen, wenn sie in Flaschen gefüllt wurden. Solche Weine sind minderwertig u. müssen vom Verkäufer zurückgenommen werden.

Obst- und Gartenbau.

Die Kunst den Baum vor dem Hohlwerden zu bewahren, besteht darin, daß man die lästigen Aeste erst am Stamm oder am Hauptaste, ganz dicht an demselben und von unten heran mit der Säge anschneidet und dann ganz dicht am Stamme oder an dem Hauptaste von oben herab abläßt. Die entstehende große Wunde heilt rasch und sicher wenn man sie mit Oelfarbe anstreicht. Ein stehenbleibender Stumpf heilt jedoch nicht, sondern fault. Stümpfe die der Wind oder Schneedruck gebildet hat, muß man gleichfalls dicht am Stamme abschneiden, worauf der Baum gesund ausheilen wird. Die Bäume wachsen nicht am Kern, sondern unter der Rinde setzen sie Jahresringe an, und diese Jahresringe werden am stärksten über einer sauberen, glatten, gut gedeckten Wunde und heilen diese allmählich zu, so daß der Baum gesund bleibt und nicht hohl wird. Ein Abhauen der dünnen oder überflüssigen Aeste mit dem Beile sollte daher unter allen Umständen vermieden werden, denn durch eine derartige unsachgemäße Behandlung werden die meisten Bäume hohl.

Rosenkohl. An diesem Jahr hört man wieder häufig Klagen über den Rosenkohl. Diese Klagen haben ihre Ursachen zum großen Teil in unpassender Beschaffenheit der Setzlingen, oder darin, daß diese viel zu eng gepflanzt werden. Die Rosenkohlpflanze soll niemals überständig sein, d. h. sie soll nicht so lang auf dem Saatbeete verbleiben, bis ihr Stämmchen holzig oder hart wird: die Umfehen muß vielmehr schon geschehen, wenn sie sich noch in krautartigem, weichem Zustande befindet, ist doch beim Rosenkohl gerade der Stamm oder Strunk derjenige Teil, der die künftige Ernte, die Sprossen oder Rosen liefern soll u. wir müssen daher alles aufbieten, um den Strunk jugendlich und gesund zu erhalten. Ein verholzter Strunk kann keine zahlreichen, großen und festen Rosen bringen. Bei zu dicht gepflanzt Rosenkohl ist es gleichfalls ausgeschlossen, daß die Sprossen zur vollen Entfaltung gelangen, weil hier Luft und Sonne ihren wohlthätigen Einfluß nicht ausüben kann. Die Pflanzweite soll deshalb mindestens 40 Zentimeter betragen. Allerdings kann beim Rosenkohl auch die Wahl der Sorte, ebenso deren Qualität zum Mithlingen beitragen, außerdem auch lang anhaltende große Trockenheit im Sommer und Herbst. Die Lage der Beete ist gleichfalls von Einfluß. In freien, sonnigen Lagen gibt der Rosenkohl viel schönere Rosen als in schattigen oder von Gebäuden eingeschlossenen. Der Boden soll reicher nahrungreich sein, man soll schon im Herbst vorher düngen oder wenn im Frühjahr erst gedüngt werden kann, soll nicht frischer und strohiger, sondern schon halb verwester Stallmist zur Verwendung kommen. Außer beim Blumenkohl rächt sich bei keiner anderen Kohlsorte eine fehlerhafte Kultur so schwer als wie beim Rosenkohl. Beide sind ja aber auch unsere feinsten und am köstlichsten schmeckenden Kohlsorten.

Vieh- und Geflügelzucht.

Die Lage auf dem Fleischmarkt.

Einige Angaben, die ernstlich zu denken geben, veröffentlicht in der deutschen Schlacht- und Viehhofzeitung der Berliner städtische Obertierarzt Dr. Judenad. Im Oktober und November 1915 wurden allein in Berliner städtischen Schlachthäusern 53 000 Rinder und Jungvinder geschlachtet, gegenüber nur 98 000 im ganzen Jahre 1913, während der Oktober und November des ersten Kriegsjahres immerhin auch schon 36 000 Rinderschlachtungen aufwies. Unter den fast 30 000 im November dieses Jahres geschlachteten Rindern u. Jungvinder waren 13 000 zum Teil sehr gutgenährte und sehr viele hochtragende Kühe, ein beträchtlicher Bruchteil stammt aus Bayern. Dr. Judenad bemerkt sehr treffend, daß unter diesen Umständen Bayern auch sehr bald aufhören werde, Uberschußgebiet für Butter zu mäßigen Preisen zu sein.

Der größte Teil dieser gewaltigen Rindfleischmassen wird zu Konserven verarbeitet, d. h. in eine durch hohe Löhne, Verpackung, Zusatzmaterialien und Lagerung stark verteuerte Gebrauchsform — ganz abgesehen von der Verteuerung u. dem Verlust an Nährwerten, die aus dem Verderb der manchmal mit Gist vorgenommenen Konservierung erwachsen, ganz abgesehen auch von der Preisüberforderung, der der Verbraucher gerade bei Konserven so leicht ausgesetzt ist, weil er die Ware nicht untersuchen kann.

Man mag einwenden, bei diesen Riesenschlachtungen sei Konservierung das einzige Mittel der Aufbewahrung. Aber das ist ein Irrtum; Dr. Judenad weist darauf hin, daß bei dem heutigen Stande der Kälte- und Gefrieretechnik die Konservierung des rohen Fleisches und Fettes sehr leicht sei, außerdem sei der Konsum dem Gefrierfleisch nicht mehr so abgeneigt wie früher.

Man wird nach dem Grund für diese ungeheueren Massenschlachtungen fragen. Hinter ihnen steht zunächst die Futtermittelnot. Bei Stallfütterung sind nicht wenige Landwirte in der Lage, das Vieh den Winter über durchzuhalten, es fehlt ihnen an Futtermitteln; sie befürchten Gewichtsverlust und Schlachten insolge dessen ab. Von wesentlicher Bedeutung ist ein weiterer Grund. Viele Landwirte, die mit teuren Futtermitteln ihre Rindviehbestände durchgehalten haben, werden jetzt die einfache Ueberlegung anstellen, wenn heute oder morgen Höchstpreise für Rindvieh erscheinen, dann kommen wir möglicherweise nicht mehr auf unsere Rechnung; und um eventuellen Schäden aus dem Wege zu gehen, verkaufen sie lieber zu den jetzigen Preisen des freien Verkehrs nach dem Grundrath: sicher ist sicher. Man kann diese Argumentation verstehen, muß sich dabei aber doch gewärtig halten, welche große Gefahren sie für die kommenden Monate in sich schließt, Gefahren vor allem für unsere Milch- u. Butterversorgung. Gefahren in weiterer Linie für unsere Fleischversorgung. Es ist schwer abzuschätzen, ob die Massenschlachtungen bereits

unsere, für die Rucht unentbehrlichen Bestände angegriffen haben: aber es muß mindestens aufmerksam gemacht werden auf die Zukunftsgefahren, die aus der gegenwärtigen Sachlage zu entstehen drohen.

Rotlauf der Schweine. Der Rotlauf der Schweine erfordert beinahe in allen Jahren viele Opfer. Und dennoch gibt es zwei Vorbeugungsmittel, die besser wirken als alle Medikamente. Sie heißen gute Verdauung und Reinlichkeit. Für gute Verdauung muß besonders in der heutigen Zeit gesorgt werden, wo so viel verdaut werden muß, was sonst nicht in Betracht kommt. Eine kleine Zugabe von Glauberzucker, etwa 2—3 kleine Löffel pro Woche, leisten gute Dienste. Was aber die Reinlichkeit anbelangt, so Sorge man, daß keine Futterreste in den Trögen zurückbleiben, keine veräuerten Futterreste verfüttert werden und frisches Trinkwasser nicht mangelt. Sollte die Krankheit aber doch Einkehr halten, so pinsele man vor weiterer Benützung die Ställe mit Schaf-Bizol-Karbol aus.

Silvestergetränke.

Ein bekömmliches, billiges Glühwein bereitet man auf folgende Weise: Auf ein Liter Apfelwein nimmt man ein kleines Stückchen Zimmt, zwei bis drei Nelken und Zucker nach Belieben, dann eine viertel Flasche Heidelbeer- oder sonstigen leichten Trauben-Rotwein (z. B. Ringer), läßt das Ganze gut aufkochen und serviert es heiß. Uebrigens kann man auch einen etwas kräftigeren Glühwein herstellen, wenn man Apfelwein und Heidelbeerwein zu gleichen Teilen nimmt und mit den bekannten Zusätzen, wozu wir noch den Zimmt empfehlen, verfährt. Ein Punsch aus Apfelwein wird in der selben Weise hergestellt, nur giebt man kurz vor dem Serviren ein Weinglas voll guten Arrak oder Cognac hinzu.

Guter Silvesterpunsch. 1/2 Liter bester Arrak wird in einer Terrine mit 200 bis 250 Gr. Zucker aufgelöst. Unterdes kocht man 1 Liter Rotwein und 2 Liter Wasser, jedes besonders, in sauberen Töpfen, gibt beides kochend zusammen, läßt es noch einmal aufwallen, — nach Belieben mit der Schale einer Zitrone, — gießt die Masse über Arrak und Zucker und rührt alles gut durcheinander. Man nennt dieses Rezept auch 1. 2. 3. Nr. 1, den Arrak, kann man meist etwas parfümieren nehmen, mit dem Zucker richtet man sich ganz nach Geschmack.

Silvester-Ananas-Powle. Zu 2 Flaschen Roselwein nimmt man 160 Gr. Zucker oder zwei kleine Weingläser Zuckersirup. Die Ananas werden fein geschält, die Schale 10 Minuten in Wein ausgedrückt, die Frucht in Scheiben geschnitten und zu Wein und Zucker getan. Wo keine frische Frucht vorhanden, verwendet man zu 2 Flaschen Weißwein mit 100 Gramm Zucker, 20 bis 25 Gramm des Raumannschen Ananasextrakts.

Zirkulare / Briefbogen

Rechnungen

in allen Formaten, werden als aparte Spezialität gepflegt und hinsichtlich Schriften-, Farben- und Papierwahl modern u. praktisch hergestellt von der

Limburger Vereinsdruckerei.

Tüchtige Maurer,

Erdb- und Bauhilfsarbeiter für dauernde Arbeit 1626

gesucht.

Außer Tariflohn wird für jede regelmäßig gearbeitete Woche 3 Mt. Zulage, sowie die Wochenfahrkarte für elektrische oder kürzere Eisenbahnfahrt vergütet. Für weitere Strecken nach Uebereinkunft.

Anmeldung: Jos. Weiser u. Sohn, Wiesdorf a. Rh.

Se ein

Lehrmädchen

für Putz und Schneiderei sucht

A. Niema Nachf.,

1476 Limburg.